

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 8 (1916)

Heft: 2

Artikel: Masseneinwanderung nach dem Kriege in die Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer Gelegenheit hat zu sehen, wie die Arbeiterfamilie sich gegenwärtig in allem, im Essen, in der Kleidung, in der Wohnung und so fort, einschränkt, wie selbst dringend notwendige Anschaffungen verschoben werden, der wird schliesslich die Lösung des Rätsels finden. Nicht nur kann nichts mehr für die Tage der Arbeitslosigkeit, Krankheit oder des Alters erspart werden, sondern die meist geringen Ersparnisse früherer, besserer Zeiten müssen nach und nach geopfert werden, soweit sie nicht schon im ersten Kriegsjahr verbraucht wurden. — **So die Gegenwart.**

Leider sind auch die Aussichten für **die Zukunft** recht trübe. Die gegenwärtige Teuerung ist zweifellos in der Hauptsache als Wirkung des Krieges zu betrachten, der nicht so bald beendet sein wird. Der Krieg begünstigt aber gleichzeitig die Entwicklung und Monopolstellung jener Interessenverbindungen, die wir seinerzeit für die chronisch wirkende Teuerung (nach 1903 bis 1914) verantwortlich machten. Ebenso sicher ist damit zu rechnen, dass die Produktions- und Verkehrseinrichtungen nicht zuletzt auch die menschlichen und tierischen Arbeitskräfte, die der Krieg zerstörte, nicht so bald wieder vollwertig ersetzt werden können.

Dieser Umstand wird nach dem Krieg als Vorwand dienen, um die Preise durchweg hochzuhalten und zudem werden diese noch gesteigert durch die indirekten Steuern, die die bis über die Ohren hinaus verschuldeten Staaten erheben müssen, um dem Kapital ihre Tribute entrichten zu können.

Die jüngsten Veröffentlichungen über Kriegssteuern, die unter anderm auch in schweizerischen Handelsblättern erschienen sind, beweisen deutlich, dass die Kapitalisten überall jetzt schon alle Hebel in Bewegung setzen, um auch die finanziellen Opfer des Krieges auf die untern Volksschichten abzuwälzen. *Dem Lohnarbeiter die Arbeitslast, dem Soldaten die Wehrpflicht und die Blutopfer, dem sogenannten Volk die Kosten und dem Kapital der Profit*, so ungefähr denken sich die obern Zehntausend die Verteilung der Rollen im gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaftsleben. Die Regierungen aller Staaten — auch der neutralen — sind einsteilen dem an kein Vaterland gebundenen Kapital botmässig und müssen wohl oder übel, solange die Menschheit sich vor dem Götzen *Geld* verbeugt, schliesslich das tun oder lassen, was das Kapital, was die besitzende Klasse will. Die Scheindemokratien, die heute mehr oder minder verfälscht existieren, ändern an solcher Tatsache nur in der Form der Durchführung, nicht aber im Effekt der kapitalistischen Herrschaft, etwas.

Die Arbeiterklasse hat deshalb die besten

Aussichten — nur um die Erhaltung der gegenwärtigen Existenzbedingungen, das heisst zur Abwehr weiterer Verschlechterungen — schwere Kämpfe führen zu müssen.

Dies ist eine Schlussfolgerung, die sich uns aus den vorangegangenen Betrachtungen über die gegenwärtige Teuerung aufdrängt, deren zukünftige Wirkung die sein wird, das akute Uebel, das wir heute als vorübergehend geduldig ertragen, unvermindert dauernd zu gestalten. Weitere Betrachtungen und Schlüsse sollen in der nächsten Nummer der « Rundschau » folgen.

H.



Masseneinwanderung nach dem Kriege in die Schweiz.

So schwere Sorge die Tage der Kriegszeit, die blutige Gegenwart, der Arbeiterschaft bereiten und mit heisser Sehnsucht die Wiederherstellung des Friedens wünschen lassen, man denkt mit nicht geringerer Sorge an das Schicksal der Millionen Proletarier, die auf dem Schlachtfeld dem Tod und der völligen Verkrüppelung entgangen sind, das ihrer unmittelbar nach dem Kriege harret, an die nächste Zukunft der Arbeiterklasse in der kommenden Friedenszeit.

Es müsste ja eine sehr interessante und eine wuchtige Sprache redende Kriegsstatistik sein, die die Zahl der Lohnarbeiter aller Kategorien als Kriegsteilnehmer, als Tote, Verkrüppelte, als Opfer von Krankheiten, die sie sich im Kriegsdienste geholt, als Sieche und Invaliden, die aus dem Kriege heimkehren, um bald danach zu streben oder erst nach jahrelangen Leiden dem Tode zu verfallen, feststellte; eine solche Kriegsstatistik müsste in der Tat das allergrösste Interesse bieten. Sie würde zeigen, dass das Proletariat die weitaus grösste Zahl von allen Volksschichten als Kriegsoffer liefert hat.

Die Proletarier, die im Frieden in Fabriken und Werkstätten, auf Bauten und in Gruben, in der Landwirtschaft und im Verkehr usw. für die Kapitalisten fronden und die Millionengewinne erarbeiten; die schon in Friedenszeiten Jahr für Jahr zu Millionen Opfer von Betriebsunfällen werden, Tote und Krüppel auf dem « Schlachtfeld der Arbeit » liefern; diese Proletarier waren und sind es auch, die jetzt schon seit 18 Monaten in dem grausigen Weltkrieg auf den Schlachtfeldern die blutigen Schlachten schlagen und sich gegenseitig hinmorden, für die Kapitalisten sich im Kriege ebenso aufopfern, nur noch viel massenhafter als im Frieden. Die Proletarier stehen immer im Dienste der besitzenden und

herrschenden Klassen, im Krieg wie im Frieden; sie arbeiten für diese auf den Schlachtfeldern wie zuvor in der Fabrik; sie vernichten ihnen zuliebe die unermesslichen Kulturwerte wieder, die sie zuvor in jahrhundertelanger fleissiger, schwerer und geschickter Arbeit geschaffen haben. Die Proletarier verteidigen das Vaterland der Reichen, die es materiell und tatsächlich besitzen, während der Arbeiter, der besitzlose Proletarier, nur ein ideelles Vaterland hat. Das sagt in seinem bezüglichen Buche sehr gut der Franzose Hervé, der nun zur wütenden Kriegsgurgel und zum überpatriotischen Hanswurst geworden ist. Die Reichen verteidigen in der Tat ihren persönlichen und klassenstaatlichen Besitz des Vaterlandes, das sie aber erst selbst durch ihre kapitalistische Klassenpolitik in die Gefahr gebracht haben. Dabei ist für sie der Krieg ein Geschäft wie jedes andere, das jetzt schon und noch mehr in der Zukunft die reichsten Gewinne abwerfen wird und sich glänzend rentiert. Die Kriegskosten, soweit die besitzenden und herrschenden Klassen sie mittragen müssen, sind allgemeine Geschäftskosten, die selbstverständlich wieder herausgeschlagen werden müssen. Ob die Kapitalistenklasse aus dem Kriege reicher hervorgehen wird, als sie ihn begonnen hat, kann natürlich mit absoluter Sicherheit nicht behauptet werden, da dafür eine umfangreiche statistische Beweisführung notwendig wäre. Liest man aber die Geschäftsabschlüsse der Aktiengesellschaften mit ihren geradezu märchenhaften Goldgewinnen, die auch der Einzelunternehmungen und aller andern Unternehmungen, die nicht wie jene darüber in der Presse Mitteilungen machen; berücksichtigt man ferner die Milliarden Gewinne, die infolge der masslosen Wucherpreise der Landwirtschaft in den Schoss fallen, so möchte man allerdings schon heute behaupten, dieser Krieg ist für die besitzenden Klassen ein glänzendes Geschäft, ein Glücksfall, und sie werden nach dem Kriege ihre Milliardenreichtümer ganz erheblich vermehrt haben. Sicherlich gewaltig gestiegen ist ihre politische Macht, denn die über und über verschuldeten Staaten sind als Schuldner in ihren Händen, und mehr als je werden sie in Zukunft den Staat als Machtmittel für ihre Klasseninteressen benützen, als Gläubiger dem Schuldner die Politik diktieren, Gesetzgebung und Verwaltung einseitig in den Dienst ihrer Interessen stellen. Mit dieser möglichen « Neuorientierung » würde das verblutende und verelendende Proletariat seine blauen Wunder erleben.

Auf jeden Fall ist das Proletariat nach dem Kriege, was es war, und es wird bis auf weiteres bleiben, was es ist. Es geht aber aus dem Kriege als schwächere Klasse hervor; es ist infolge

seiner Verarmung, seiner Dezimierung, seiner Verkrüppelung und Verwaisung unleugbar schlechter daran als vor dem Kriege. Diese starke Verschlechterung der wirtschaftlichen Stellung des Proletariats als Klasse werden die Millionen Lohnarbeiter sofort empfinden, wenn der Krieg beendet ist, sie entlassen sind und in das bürgerliche Leben wieder zurückkehren können. Da wird es eine noch nie dagewesene Arbeitslosigkeit geben wegen Mangel an Aufträgen für den Zivilbedarf, wegen der geschwächten Kaufkraft der Massen und endlich wegen der enormen Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte in Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr, in denen zahlreiche Stellen der Männer von Frauen besetzt sind, die zu einem grossen Teil bleiben werden, wo sie sind. Die deutsche Unternehmerpresse hat bereits der grossen Freude der Unternehmerwelt über die starke Zunahme der Frauenarbeit Ausdruck gegeben und auch der Absicht der Herren, die lieb gewonnenen billigen weiblichen Arbeitskräfte festzuhalten und nicht wieder loszulassen. Die von den Schlachtfeldern heimkehrenden proletarischen Verteidiger des Vaterlandes mögen sehen, wo sie bleiben und wie sie es treiben; sie können nun zu Hause bleiben und die Frauen für die Familien verdienen und sorgen lassen.

Bereits haben sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete im deutschen Reichstag auf diese grossen Gefahren des kommenden Friedens für die deutsche Arbeiterklasse hingewiesen. In der Reichstagssitzung vom 14. Januar führte Genosse *Molkenbuhr* unter anderm aus: « Der Krieg mag manchen überrascht haben. Nun sollte man sich rechtzeitig vorsehen, dass nicht auch der Frieden Ueberraschungen bringt. Wenn Millionen aus dem Felde zurückkehren, muss das ganze Wirtschaftsleben darauf eingestellt werden, und das geht natürlich nicht mit einem Schlage. Es muss also dafür gesorgt werden, dass die Leute, die nicht sofort in Arbeit treten können, den Schützengraben nicht lediglich mit dem Chausseegraben vertauschen und in diesem elend zugrunde gehen (Sehr richtig! bei den Soz.). Gerade im grössten Bundesstaate, in Preussen, ist eine Vorsorge für die Arbeitslosen bisher noch gar nicht getroffen. Wir müssen aber mit der Menschenkraft haushalten und eine weise Oekonomie mit ihr treiben. Deshalb muss nach dem Kriege auch ein Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung in Angriff genommen werden. »

Und in der gleichen Reichstagssitzung führte zu dem gleichen Thema Genosse *Brandes* aus: « Nach dem Kriege werden wir zunächst recht ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse bekommen beim Aufhören der Kriegsaufträge. Recht-

zeitig müssen daher Einrichtungen zur Unterstützung der Arbeitslosen getroffen werden. Es wäre eine furchtbare Enttäuschung der Kriegsteilnehmer, wenn sie bei der Rückkehr vom Reich, Staat und Gemeinden auch wieder nur auf die Zukunft vertröstet würden. Rechtzeitig muss bereits eingegriffen werden, und die Regierung hat alle Veranlassung, die sämtlichen Gemeinden zu drängen, damit wir vom Frieden nicht ebenso überrascht werden wie es vom Kriege der Fall gewesen ist. In der Frage des Arbeitsnachweises ist aber dem Reichstag eine so magere, inhaltslose Denkschrift zugegangen wie selten. Die Arbeitgeber wollen eben den Arbeitsnachweis sich nicht aus den Händen nehmen lassen. Hat doch die Arbeitgeberzeitung sich am 5. September 1915, also noch im Kriege, dagegen gewendet, dass Arbeiter überhaupt mit zur Beratung herangezogen werden. Der Burgfrieden soll nur die Arbeiter verpflichten, nicht auch die Unternehmer. Man weist häufig auf die gestiegenen Löhne hin, aber die Kosten der Lebenshaltung sind um durchschnittlich 70 Prozent gestiegen; die durchschnittliche Steigerung der Löhne ist weit geringer und vielfach auf zahlreiche Ueberstunden zurückzuführen, die den Arbeitern keineswegs erwünscht sind. »

Diese Darlegungen gelten für Deutschland. Die Verhältnisse sind aber in allen Ländern die gleichen, in manchen von ihnen vielleicht noch erheblich schlimmer als in Deutschland. Wir denken dabei insbesondere an *Italien*, wo fast mit Sicherheit mit einer bedeutenden Arbeitslosigkeit und einer entsprechend starken Auswanderung von Arbeitern zu rechnen ist. Das Reiseziel der Arbeiter der heute kriegführenden Länder werden die neutralen Länder, für die italienischen Proletarier in erster Linie die Schweiz, sein. Geht der Lauf der Dinge so, so haben wir nach dem Kriege mit einer noch nie dagewesenen *Ueberfüllung des Arbeitsmarktes in der Schweiz*, mit einem grossen Massenangebot von hungernden menschlichen Arbeitskräften zu tun, das sich die schweizerischen Kapitalisten sehr zunutze machen werden. Die Folge davon werden die Versuche der Unternehmer sein, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, und zwar in Form von Lohnreduktionen und Arbeitszeitverlängerungen. Die schweizerischen Gewerkschaften werden vielleicht mit einigem Erfolg im Ausland die Warnung vor Massenzuzug von Arbeitskräften in die Schweiz erlassen; aber wir dürften vor einer Ueberfüllung des schweizerischen Arbeitsmarktes mit ihren die Arbeitsbedingungen herabdrückenden Tendenzen kaum verschont bleiben. Dabei ist ja auch noch sehr unsicher, wie sich in der Schweiz selbst die Wirtschaftslage nach dem Kriege gestalten wird. Die

einige Zeit nach dem Kriege anhaltende Nachwirkung der Verfeindung der Völker wird der Industrie der neutralen Staaten, vor allem der Schweiz, zugute kommen. In welchem Masse, das können wir heute nicht wissen, also auch nicht, ob nicht die einheimische Arbeiterschaft selbst von einer bedeutenden Arbeitslosigkeit heimgesucht wird.

Was ist dagegen zu tun? Es kann auch da nur wieder als wirksamstes Mittel die allseitige Stärkung unserer Gewerkschaften zur Aufrechterhaltung der Arbeitsbedingungen und für ihre weiteren Verbesserungen sowie neben der gewerkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge solche von Gemeinde, Kanton und Bund in Betracht kommen. Die Mahnung der Sozialdemokraten im deutschen Reichstag an die Regierung für ausreichende Arbeitslosenfürsorge mit Einschluss der Arbeitsbeschaffung könnten sich die Regierungen aller Länder, also auch unsere schweizerischen, sehr ernstlich zu Herzen nehmen. Z.



Gewerkschaftliche Produktivgenossenschaften.

« Der kommt hintendrein mit seiner Theorie », wird mancher Leser denken, wenn er die Ueberschrift meiner Ausführungen liest. « Wer denkt denn daran, in dieser kritischen Zeit Produktivgenossenschaften zu gründen, wo nur die kapitalkräftigsten Unternehmen sich halten können! » Vielleicht ist doch jetzt der richtige Moment, diese Frage anzuschneiden. Hat doch das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes in einem Zirkular an die Verbände die Verschiebung des Gewerkschaftskongresses auf das nächste Jahr damit begründet, dass augenblicklich nicht die Möglichkeit bestehe, über wichtige Aktionen oder theoretische Probleme Beschlüsse zu fassen. Wir hätten somit genügend Zeit vor uns, eines dieser Probleme, das laut frühern Beschlüssen den nächsten Gewerkschaftskongress beschäftigen soll, mit aller wünschbaren Gründlichkeit zu prüfen. Ausserdem spricht noch ein anderer Grund dafür, in einer Zeit wie die gegenwärtige diese Frage zu behandeln. Wenn nämlich die Absicht irgendeiner Gewerkschaft, eine oder mehrere Produktivgenossenschaften ins Leben zu rufen, bekannt wird, dann ist die Sache meist schon so weit gediehen, dass die Idee in den Köpfen der Gründer schon so fest sitzt, dass diese von ihrem Vorhaben nur mehr gewaltsam abzubringen sind und jeden, der es wagt, gegen dieses Vorhaben aufzutreten, am liebsten aufhängen möchten. Gewöhnlich sind es mehr oder minder verunglückte Streiks, die solchen